Zeitschrift: Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Graubünden
Band: 2 (1855-1856)

Artikel: Eine optische Erscheinung auf dem Piz Curvêr
Autor: Coaz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-594535

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV.

Eine optische Erscheinung auf dem Piz Curvêr

von Forstinspektor Coaz.

Es wird in unsern rätischen Alpen jährlich erlebt, dass der Winter mitten in den Sommer hineinstürmt und seine blendend-weissen Zelte weit und breit über die Gebirgshöhen und oft bis in die Tiefen der grünen Alpthäler aufschlägt. Sein Besuch ist indess nur von kurzer Dauer, denn gewöhnlich folgt seinem Einzug heiteres Wetter und in wenig Tagen weicht der Schnee der heissen Sommersonne und den Luftsrömungen und räumt das Feld bald wieder bis über die höchsten Spitzen.

Obwohl der Winter dem Aelpler zu dieser Unzeit sehr ungelegen kommt, besonders wenn er mit starker Schneedecke auf mehrere Tage sich lagert, so verkennt er anderseits den Nuzen seines Erscheinens durchaus nicht. Es ist dem Gebirgsbewohner wohl bekannt, dass der winterliche Besuch es ist, der manche Wassergefahr vom Lande abwendet, indem die flutentragenden Wolken in Schnee sich verwandeln, der sanft zur Erde getragen seine feste Form nur allmälig aufgiebt und schmelzend grösstentheils entweder in die Atmosphäre zurücksteigt oder sich im Boden verliert, den Bächen und Flüssen aber verhältnissmässig nur geringe Wassermassen und nur allmählig zuführt. Der Thalbewohner dankt daher Gott, wenn es bei starkem Regenwetter „anschneit“.

Ein solcher winterlicher Ueberfall fand in den letzten Tagen des Monats Juni 1843 Statt. Das Wild des Hochgebirgs flüchtete sich zurück in den Schutz der dunkeln Tannwaldungen. Der Aelpler trieb sein brüllendes Vieh, dem die feinen Weiden verschneit waren, nach den erst kürzlich verlassenen Winterstallungen im Thale zurück, wo Alt und Jung ihrer Lieblinge ängstlich harrten. Das kaum erst erwachte Gebirgsleben verklang wieder in tiefe Todesstille.

Noch stund der Winter, trotzend in seinem glänzenden Eispanzer im Hochgebirge, als Ingenieur A. und ich ermuthigt durch den reinen, wolkenfreien Himmel uns wieder an die Ersteigung der Bergspitze machten, von welcher das Schneewetter uns kürzlich vertrieben hatte. Es galt dem Piz Curvêr.

Von Andeer in Schams begaben wir uns den 30. Juni nach den Maisässen ob Pignieu, wo wir übernachteten. Folgenden Tags sezten wir unsere Reise in aller Frühe fort. Die Nachtkälte hatte den Tags zuvor in seinen obern Schichten stark durcktränkten Schnee mit einer harten, rauhen Firndecke überzogen und uns so einen festen Weg bereitet, über den wir in der reinen, frischen Bergluft mit Leichtigkeit und wohlgestimmt bergan schritten. Wie aber die Sonnenstrahlen allmählig senkrechter wirkten wurde die Decke immer weicher, die schneearmen Stellen und die Nähe dunklen Gesteins mussten ausgewichen und der Weg durch die schneereichern Vertiefungen gewählt werden. Weiter gegen Mittag brach auch hier die Schneekruste unter unsern Füssen, anfänglich nur von Strecke zu Strecke, bald aber bei jedem Tritt und das Fortkommen wurde höchst beschwerlich. Auch ohne Kenntnisse der physikalischen Lehrsätze wäre wohl jedes Menschenkind auf den Versuch gerathen, seine Körperschwere von zwei auf vier Stützpunkte zu vertheilen und auf Art der Vierfüsser sich weiter zu bewegen. Da die Natur

aber eine so kalte und rauhe Berührung der Hände nicht vorgesehen hatte, wurde in Ermanglung civilisirterer Handbekleidung Taschentuch und Halsbinde benutzt.

Wohl 2 Stunden brauchten wir um eine Gratkante zu erreichen, die bei festem Boden in einer starken halben Stunde erstiegen wird. Hier durften wir uns wieder erheben und menschwürdig einhergehen. Ohne alle Schwierigkeit stiegen wir weiter, mit spähendem Blick das allmälige Auftauchen der zahlreichen Bergspitzen und das Entfalten der Thalzüge um uns verfolgend und betraten etwas nach Mittag die höchste Spize, 2975 m. ü. M. Die trigonometrischen Beobachtungen gingen bei der reinen Atmosphäre, der völligen Windstille und einer wohlthuenden Wärme rasch vor sich und waren in wenig Stunden beendigt.

Während Ingenieur A. und der Führer sich mit Herstellung des eingestürzten Signals beschäftigten, streckte ich mich auf einen Pelz hin und begann den Preis der sauren Ersteigung zu geniessen. Aber nicht die Fernsicht war es die mich zunächst anzog, sondern ein wildes Gebirgsthälchen das vom Fusse des Piz Curvêr gegen das Oberhalbstein sich hinunter zieht.

Da unten rauschte und donnerte es fast ununterbrochen, eine Lavine weckte die andere und stürzte von den schroffen, felsenunterbrochenen Seitenwänden in die Tiefe des Thales, wo sie sich oft mehrere vereint in einem breiten, gewaltigen Silberstrom langsam zur Ruhe wälzten. So Schlag auf Schlag, so voll Leben, so glänzend, war mir noch auf keiner meiner Gebirgsfahrten dieses grossartige Schauspiel zu sehen vergönnt.

Noch folgte mein Auge einer der letzten Lavinen die allmählig in immer grösseren Zwischenzeiten stürzten, als ich über derselben einen schwachen Nebel sich bilden sah. Auch den Felsen, an denen sich die feuchtgewordene Atmosphäre abkühlte, entquollen Nebelhaufen, zogen schleichend einander

entgegen und zerflossen in kurzer Zeit in einen wallenden, grauen Nebelsee der die Tiefe des Thales verhüllte. Aus unsichtbaren Quellen genährt wogte dieser See immer höher herauf, schwoll bis zu meinen Füssen heran und trat endlich als ein dunkler Nebelschleier vor mir empor. Und in diesem ineinandertreibenden Gewölk bildeten sich anfänglich schwach und zerfliessend, aber immer wieder und immer kräftiger erscheinend die Farben des Regenbogens. Sie vereinten sich endlich zu einem brillantenen, kreisrunden Band, ein zweites säumte sich in etwas schwächerem Glanz um ersteres nnd fand sich bald selbst concentrisch von einem noch lichtern dritten umfangen. Der innerste Ring erschien in einem Durchmesser von zirka 3′ in einer Entfernung von ungefähr 30—40′.

Entzückt von dieser Erscheinung sprang ich auf, meine Gefährten herbeizurufen, aber eben so plötzlich war ich zur Säule, denn siehe da! mitten im Regenbogen sprang mit gleicher Hast eine dunkle Gestalt auf und blieb jetzt ebenso erstarrt stehen. Also doch einmal das Brokengespenst hier in Bündens Gebirgen! rief ich aus, und meine Gefährten eilten herbei, diese seltene, meines Wissens in Bünden bisher nie beobachtete Erscheinung mit anzusehen. Ich schwang meinen Hut, machte tiefe Bücklinge und das Gespenst zeigte sich eben so erfreut und eben so höflich. Die Erscheinung hielt mehrere Minuten an und verschwand alsdann mit dem Regenbogen im grauen Nebel, der von einem leichten Windhauch weiter getragen bald zerstob. Es war jezt 4 Uhr n. M.

Zu leichterer Erklärung dieser Erscheinung fügen wir bei, dass das Thälchen in dem sich der Nebel bildete, gegen Osten sich öffnet. Als daher die Sonne gegen 4 Uhr n. M. nach dem westlichen Horizont sich neigte trat dasselbe streckenweis allmählig in Schatten, wodurch die Temperatur ziemlich rasch fiel und die durch die häufigen Lavinenstürze und die hohe Tem-

peratur während des Mittags sich entwickelten Wasserdämpfe zu Nebel condensirte, der mit den noch von der Sonne beschienenen wärmern und leichtern höhern Luftschichten in Berührung tretend sich wieder auflöste.

Nachdem die Nebel gewichen, war die Aussicht wieder nach allen Seiten geöffnet und das Auge suchte nun zunächst nach den Thaltiefen, um sodann aus dem Heer von Bergspitzen die in mannigfaltigen, ineinanderfliessenden Einzelprophilen vom grossen Horizontprophil umschlossen wurden, die hervorragensten Häupter zur Orientation herauszusuchen.

Uns zunächst in östlicher Richtung lag das Oberhalbstein mit seiner schönen, fruchtbaren Thalerweiterung von Durvein bis Tinzen; weiter links folgte das Thal des Davoser Landwassers bis in die Züge; sodann die Heide von Lenz bis nach Parpan. Nördlich erblickten wir das Domleschg in seiner Längenrichtung mit der colossalen Ringelspitze im Hintergrund und dem sanft ansteigenden Heinzenberg zur Linken. Von Schams das uns westlich lag, erblickten wir nur einen Theil des Osthanges, ganz offen dagegen das Rheinwald bis an seine Gletscher im entfernten, tiefen Hintergrund.

Unsere Richtpuncte zur Verfolgung der einzelnen Gebirgszüge waren nördlich der Schesa plana, 2966 m., und die Spitzen im Silvretta-Stock, bis 3284 m., als Representanten der Räticon-Kette; das Lenzerhorn, 2909 m., Rothhorn, 2985 m. und das Schiesshorn, 2787 m., als die höchsten Punkte des Gebirgs, welches das Davoser-Landwasser von Schanfigg trennt; das Schwarzhorn, 3151 m., und der Ducan, 3073 m., in Davos; die Ringelspitze, 3249 m., und der Dödi, 3620 m., in der Dödikette; Piz Kesch, 3417 m., und Linard, 3416 m., in der Albulakette; Piz Bernina, 4052 m., im Gebirgsstock gleichen Namens, und anschliessend an selbigen die schroffen, hohen Hörner in der Bergeller Kette. Im Westen ragten empor der Scopi, das Güferhorn am Zapport-

Gletscher, 3393 m., das Tambohorn, 3276 m., die Suretta-Spitze, 3025 m..

Sehr imposant durch seine Massen und die ausgedehnten, vegetationslosen Steinflächen machte sich das noch wenig betretene und wenig erforschte Gebirge, das Schams und Rheinwald von Avers trennt und anderseits die felsige, schroff abfallende Kette, die sich zwischen dem Oberhalbstein und dem Albulathal erhebt, mit dem noch nicht erstiegenen Tinzner-Horn, 3132 m., und dem breiten Piz d'Aela, 3320 m., der gegen die Spitze hin wie von einem Stollen durchbohrt ist, durch welchen man vom Maiensäss Naz ob Bergün hindurchsieht. Gegen den Julier ragten gletscherumhüllt die gewaltigen Hörner des P. d'Err, 3393 m., Cima da Flix, 3206 m., und P. Monteratsch, 3385 m., empor.

Die vorrückende Zeit gebot Trennung von der Spitze, das Auge sammelte sich noch einen letzten Totaleindruck und riss sich dann von diesem Hochgenuss los. Wir nahmen unsern Weg gegen das Oberhalbstein und kamen, grosse Strecken über Schneewände hinunterrutschend, in kurzer Zeit in die Nähe der bekannten Wallfahrtskapelle Zitail, 2443 m. ü. M. Sie liegt auf der Schwelle zwischen dem Curvêr und der vereinzelt emporgeschobenen Bergkuppe des Toissa. Ein rauher, steiniger Weg führte uns von hier nach der Thaltiefe.